

Titel: Emotion und Handeln
Englischer Titel: Emotion and Action

Klaus Rothermund & Andreas B. Eder

Kapitel vorbereitet für das *Handbuch der Psychologie: Motivation und Emotion*, Veronika Brandstätter & Jürgen H. Otto (Hrsg.), Göttingen: Hogrefe.

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Klaus Rothermund
Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie II
Institut für Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Am Steiger 3, Haus 1
07743 Jena

Tel. 03641 / 9-45121
Fax 03641 / 9-45122
Email: klaus.rothermund@uni-jena.de

Inhaltsübersicht

1 Einleitung

2 Auswirkungen von Handeln auf Emotion

3 Auswirkungen von Emotion auf Handeln

3.1 Aktivierung von Handlungsimpulsen

3.2 Energetisierung, Mobilisierung von Ressourcen

3.3 Blockierung und Deaktivierung von Verhalten

3.4 Reaktante Erhöhung der Zielbindung vs. Ablösung von Zielen

3.5 Informationsverarbeitung

4. Resümee

5. Weiterführende Literatur

6. Literatur

1 Einleitung

Handeln ist zentraler Bestandteil der Zielverfolgung. Durch zielgerichtetes Handeln versuchen wir, erwünschte Ereignisse und Zustände hervorzubringen bzw. das Auftreten von unerwünschten Situationen zu verhindern. Die Einordnung von Handeln in den Kontext der Zielverfolgung ist zugleich ein Schlüssel zum Verständnis des Zusammenhangs zwischen Emotion und Handeln: Die im Zuge der Zielverfolgung eintretenden Situationen und ihre Bewertung mit Blick auf die Erreichung (oder Nichterreichung) persönlicher Ziele sind wichtige Determinanten emotionaler Reaktionen. Die hierbei entstehenden affektiven Zustände sind jedoch kein bloßes Epiphänomen der Zielverfolgung. Emotionen regulieren Kognition, Motivation und Verhalten in vielfältiger Weise und wirken so auf das zielgerichtete Handeln zurück.

Diese wechselseitigen Zusammenhänge zwischen Emotion und Handeln liefern die Gliederung des vorliegenden Kapitels (s. Abb. 1): Zunächst behandeln wir Auswirkungen von Handlungsprozessen und -ergebnissen auf Emotionen. Danach werden Auswirkungen von Emotionen und affektiven Zuständen auf die Zielverfolgung und das Handeln besprochen.

Abb. 1 hier einfügen

2 Auswirkungen von Handeln auf Emotion

Emotionen stellen, i. Ggs. zu diffusen affektiven Zuständen wie Stimmungen, diskrete Reaktionen auf Situationen dar, deren kognitive Bewertung (*appraisal*) die jeweils spezifische Emotion definiert (→ *Einschätzung*). Warum sind aber gerade Handlungen so wichtig für die Entstehung von Emotionen?

In einschlägigen *appraisal*-Modellen gehören Einschätzungen der Zieldienlichkeit einer Situation sowie des subjektiven Bewältigungsvermögens zu den wichtigsten Bewertungsaspekten, die die Art und Richtung von Emotionen bestimmen (Freude vs. Trauer, Verzweiflung vs. Hoffnung). Hier liegt ein wesentlicher Grund für die herausragende Rolle von Handlungen für die Emotionsentstehung, denn erwünschte und unerwünschte Handlungsergebnisse sind der primäre Gegenstand von Zieldienlichkeitsbewertungen und das Bewältigungsvermögen bemisst sich in erster Linie an den subjektiv (nicht) verfügbaren Handlungsmöglichkeiten.

Auch die Attributionstheorie weist Handlungen eine zentrale Bedeutung in der Emotionsentstehung zu (→ *Attribution*). Einschätzungen der Kontrollierbarkeit von Handlungen bestimmen wesentlich darüber, ob Emotionen wie Stolz, Schuld und Scham (bei eigenen Handlungen) oder Ärger und Mitleid (bei Handlungen anderer Personen) entstehen.

Nach Carver und Scheier (1990) hängt das affektive Erleben von der Geschwindigkeit ab, mit der sich im Zuge zielgerichteten Handelns eine Zielannäherung einstellt. Bleibt die durch das sog. *meta-monitoring* ermittelte Rate der Zielannäherung hinter den Erwartungen zurück, entsteht negativer Affekt; nähert man sich dem Ziel schneller als erwartet, stellen sich positive Emotionen ein. Demnach sind also nicht nur bereits ausgeführte Handlungen und ihre Ergebnisse sondern auch aktuelle, zukunftsbezogene Handlungsorientierungen für die Emotionsentstehung bedeutsam.

Dieser Gesichtspunkt wird von Higgins (1997) weiter differenziert (→ *Regulationsfokus-Theorie*). Higgins unterscheidet zwischen einem *Annäherungsfokus*, der durch eine Ausrichtung auf die Erreichung positiv definierter Zielzustände gekennzeichnet ist (Verbesserungs- und Erfolgsorientierung, z.B. einen Wettkampf gewinnen wollen), und einem *Vermeidungsfokus*, der sich als Versuch, Verluste abzuwehren oder Normen einzuhalten, charakterisieren lässt (Erhaltungs- oder Mißerfolgsvermeidungsorientierung, z.B. die Eltern nicht enttäuschen wollen). Der regulatorische Fokus bestimmt auch das emotionale Erleben

während der Zielverfolgung. Ein *Annäherungsfokus* geht mit Gefühlen der Freude und Euphorie (im Erfolgsfall) bzw. der Niedergeschlagenheit, Unzufriedenheit, Traurigkeit oder Scham (im Misserfolgsfall) einher; ein *Vermeidungsfokus* dagegen prädisponiert zu Gefühlen der Zufriedenheit und Entspannung (im Erfolgsfall) bzw. der Beunruhigung, Aufregung, Angst oder Schuld (im Misserfolgsfall).

Natürlich ist zielgerichtetes Handeln nicht die einzige Quelle von Emotionen. Es können auch Ereignisse zum Gegenstand von Emotionen werden, die persönliche Ziele nicht direkt tangieren (z.B. Empörung über das Verhalten anderer; Mitleid mit anderen) und die unabhängig von eigenem oder fremdem Handeln auftreten (z.B. Trauer über einen Schicksalsschlag). Allerdings spielen selbst in diesen Fällen die zentralen Komponenten der Zielverfolgung eine wichtige Rolle für die emotionale Bewertung von Situationen und Ereignissen (persönliche Werte und Normen sowie Einschätzungen der Kontrollierbarkeit von Handlungen bzw. der Verfügbarkeit von Handlungsmöglichkeiten).

3 Auswirkungen von Emotion auf Handeln

Emotionen sind nicht nur aufgrund ihrer Entstehung von besonderer Bedeutung, sondern vor allem wegen ihrer Folgen. Emotionen hätten nicht unser tieferes Interesse geweckt, wenn sie nur eine Begleiterscheinung des Zielverfolgungsprozesses wären und folgenlos für unser Denken und Handeln blieben. Von Emotionstheoretikern wurden viele, zum Teil sehr verschiedene Aussagen über die möglichen Auswirkungen von Emotionen auf das Handeln vorgebracht, die wir im Folgenden diskutieren. Auswirkungen auf das Verhalten anderer Personen (→ *Ausdruck*) werden hierbei aus Platzgründen nicht behandelt (vgl. hierzu Banse, 2000).

3.1 Aktivierung von Handlungsimpulsen

Die unmittelbarste Form der emotionalen Handlungssteuerung besteht in einer direkten Verbindung zwischen Emotionen und Verhalten. Unter dieser Sichtweise werden Emotionen mit motivationalen Zuständen gleichgesetzt, die mehr oder weniger eng mit bestimmten Verhaltensprogrammen verbunden sind.

In evolutionstheoretischen Emotionstheorien (→ *Evolutionarypsychologie*) wird angenommen, dass Emotionen Reaktionsmuster auf Ereignisklassen darstellen, die für das Überleben und die Reproduktion wichtig sind. Emotionen gewährleisten, dass diese Situationen schnell erkannt und identifiziert werden, und gehen mit einer Aktivierung adaptiver Verhaltensprogramme einher, die sich bei der Bewältigung der mit dem jeweiligen Situationstyp verbundenen Anforderungen bewährt haben.

Plutchik (1980) unterscheidet zwischen acht Basisemotionen, denen jeweils unterschiedliche Handlungsimpulse zugeordnet sind (z.B. Ärger – Angriff, Zerstören; Furcht – Flucht, Schutzsuche; Ekel – Wegstoßen, Zurückweisen; Überraschung – Innehalten, Orientieren). Einen engen Zusammenhang zwischen Handlungsbereitschaften und Emotionen belegt auch eine Untersuchung von Frijda, Kuipers und ter Schure (1989): Die in emotionalen Situationen erlebten Handlungsimpulse leisteten einen wesentlichen, über die Situationseinschätzungen hinausgehenden Beitrag zur Bestimmung der jeweils empfundenen Emotionen. Allerdings wird nur der Impuls, nicht die tatsächliche Handlungsausführung als kennzeichnend für die jeweilige Emotion gesehen, da emotionale Handlungsimpulse auch unterdrückt und kontrolliert werden können.

Auch in lerntheoretischen Modellvorstellungen wird eine enge Verbindung zwischen Emotion und Verhalten angenommen: Positiven Emotionen werden appetitive Annäherungstendenzen, negativen Emotionen dagegen Vermeidungstendenzen zugeschrieben. Emotionen werden hier als – konditionierte oder unkonditionierte –

Reaktionen auf entsprechende Reize aufgefasst. Durch aversive Reize (z.B. ein Schocksignal) wird appetitives Verhalten unterdrückt; umgekehrt interferiert die Darbietung eines appetitiven Reizes (z.B. Futter) mit Vermeidungs- oder Fluchtverhalten (Dickinson & Dearing, 1979). Diese Wechselwirkungen werden mit Aktivierungszuständen von motivationalen Systemen der Annäherung und Vermeidung erklärt, die appetitive und defensive Verhaltensmuster auf einer zentralen Verarbeitungsebene steuern.

Ähnliche Kongruenzeffekte wurden auch zwischen valenten Reizen und der Ausführung spezifischer Bewegungen beobachtet: Armbeugende Bewegungen werden schneller auf positive, armstreckende Bewegungen schneller auf negative Reize ausgeführt (Chen & Bargh, 1999). Markman und Brendl (2005) zeigten allerdings, dass dieser Effekt nicht von emotionsspezifischen Muskelaktivierungen sondern von der kognitiven Kodierung einer Bewegung als distanzverringern (Annäherung) und distanzvergrößernd (Vermeidung) abhängt. Eine distanzregulatorische Funktion wird somit als wesentliches Merkmal einer Verbindung zwischen emotionalen Bewertungen und Verhaltensimpulsen gesehen.

Die Verbindung zwischen Emotion und Verhalten ist flexibel und variabel. Ein Aggressionsimpuls etwa kann zu unterschiedlichen spezifischen Verhaltensweisen Anlass geben – es hängt von der Situation ab, ob man mit der Faust auf den Tisch haut, einem defekten Automaten einen Tritt verpasst oder einen Strafzettel zerreißt. Offenbar handelt es sich bei emotionalen Verhaltenstendenzen nicht um spezifische Motorprogramme sondern um abstrakte Zielorientierungen.

3.2 Energetisierung, Mobilisierung von Ressourcen

Verhaltensaktivierende Effekte von Emotionen werden häufig mit unspezifischen energetisierenden Effekten in Zusammenhang gebracht, da die Ausführung bestimmter Verhaltensmuster eine schnelle Bereitstellung von Energiereserven und eine angemessene Anstrengungsbereitschaft voraussetzt. Eine solche Aktivierung soll den Organismus in die Lage versetzen, das emotional angeregte Verhalten mit erhöhter Intensität und Dauer ausführen zu können.

Zur Induktion emotionaler Zustände wurden unterschiedliche Methoden benutzt, die von der Herstellung einer emotionsauslösenden realen Situation, über das Betrachten entsprechender Filme und das Erinnern emotionaler Episoden bis hin zum Nachahmen emotionaler Gesichtsausdrücke reichen. Als Indikatoren einer energetisierenden Wirkung von Emotionen wurden vor allem Variablen erhoben, die eine Aktivierung des Sympathikus abbilden (Blutdruck, Herzrate). Die beobachteten autonomen Erregungseffekte unterscheiden sich z. T. erheblich in Abhängigkeit von der benutzten Induktionsmethode und von den erhobenen Indikatoren, so dass es schwierig ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen.

Generell gehen negative Emotionen mit einem höherem Blutdruck und einer höheren Herzrate einher als positive Emotionen. Das Muster der autonomen Reaktion ist jedoch von der spezifischen Emotion abhängig (→ Spezifische Physiologie): Während Furcht die Herzrate erhöht, reduziert Ärger den Blutdruck (Stemmler et al., 2001). Zudem hängt die Art der kardiovaskulären Reaktion davon ab, welches Verhalten in der jeweiligen Situation als adäquat angesehen wird: Ist Erstarren die angemessene Reaktion, so sinkt die Herzrate, während sie bei Flucht steigt.

Effekte positiver und negativer Stimmungen auf die globale autonome Aktivierung wurden vor allem im Rahmen des Mood-Behavior-Modells untersucht (Gendolla & Brinkmann, 2005). Eine Stimmungsinduktion allein führt nicht zu systematischen Veränderungen in der kardiovaskulären Reaktivität. Allerdings zeigen sich Stimmungseffekte, sobald eine Aufgabe zu bearbeiten ist. Eine negative Stimmung wird dann als Hinweis auf Probleme bei der Aufgabenbearbeitung bzw. auf eine hohe Aufgabenschwierigkeit gedeutet.

Diese veränderte Wahrnehmung der Aufgabenanforderungen führt zu entsprechenden autonomen Aktivierungen; insbesondere wurde ein erhöhter systolischer Blutdruck bei der Bearbeitung von Aufgaben unter negativer Stimmung nachgewiesen.

Die Befunde sprechen gegen eine starre Verbindung von affektiven Zuständen mit einer generellen Ressourcenaktivierung. Eine emotionale Bereitstellung der zum Handeln nötigen Energiereserven hängt in der Regel von den Handlungsabsichten und -erfordernissen ab, die sich in Abhängigkeit von persönlichen Zielen in der jeweiligen Situation ergeben.

3.3 Blockierung und Deaktivierung von Verhalten

Die bisherigen Ausführungen zur verhaltensaktivierenden und -energetisierenden Wirkung von Emotionen haben sich an einem Funktionsmodell emotionaler Reaktionen orientiert, das ausschließlich auf eine aktiv-unterstützende Rolle bei der Realisierung motivationaler Orientierungen fokussiert. Der Zweck positiver wie negativer Emotionen bleibt dabei darauf beschränkt, den Organismus durch die Bereitstellung passender Verhaltensstrategien und ausreichender Energiereserven auf aktuelle Umwelthanforderungen einzustellen. Diese Sichtweise verstellt jedoch den Blick auf handlungshemmende Wirkungen von Emotionen.

Negative Emotionen haben aber nicht selten genau diesen Effekt: Angst in Prüfungssituationen oder starke Anspannung in einem Wettkampf können zu einer Blockierung adaptiven Handelns führen und das Verhalten regelrecht lähmen. Solche Behinderungen durch emotionale Zustände sind insbesondere dann zu beobachten, wenn intensive Emotionen in Situationen auftreten, die flexibles und einfallreiches Handeln verlangen (Yerkes-Dodson Gesetz). Zum anderen können intensive Emotionen selbst zum Gegenstand der Aufmerksamkeit werden („Angst vor der Angst“), was häufig mit grüblerischen Selbstzweifeln verbunden ist und eine Fokussierung auf die relevante auszuführende Tätigkeit unterbindet.

Zudem sprechen negative Emotionen wie Trauer, Verzweiflung und Depressivität, die in der Regel mit Zuständen der Niedergeschlagenheit, Inaktivität und Antriebslosigkeit einhergehen, gegen eine ausschließlich energetisierende Funktion von Emotionen. Diese „verhaltenshemmenden“ Emotionen entstehen häufig als Reaktion auf Verlusterfahrungen und Misserfolge, die einen endgültigen, irreversiblen Charakter haben. In solchen Situationen stellt eine Aktivitätsreduktion durchaus ein adaptives Element der Handlungssteuerung dar.

Die Unterbrechung leer laufender Verhaltensroutinen verhindert, dass knappe Handlungsressourcen in aussichtslosen Aktivitäten verschwendet werden (Klinger, 1975). Neben einer Verhaltensenergetisierung kann somit auch eine emotionale Verhaltensblockierung in bestimmten Situationen eine funktionale Reaktion darstellen.

3.4 Reaktante Erhöhung der Zielbindung vs. Ablösung von Zielen

Handeln erfolgt stets im Dienste motivationaler Orientierungen. Eine weitere, indirekte Form der emotionalen Steuerung des Handelns besteht daher in einer Veränderung aktueller Zielorientierungen und/oder ihrer motivationalen Stärke.

Ein wichtiges Merkmal emotionaler Reaktionen besteht darin, dass sie den Gegenstand der Emotion – also die auslösende Situation und die mit ihrer emotionalen Bewertung verbundenen Gesichtspunkte – hervorheben. Dies kann unterschiedliche Arten von Veränderungen in der Motivationslage der Person hervorrufen.

Wenn durch eine emotionale Aufmerksamkeitsverschiebung ein bislang unbeachteter, für die aktuell vorherrschende Handlungsorientierung irrelevanter motivationaler Inhalt in das

Zentrum des Bewusstseins rückt, entsteht eine motivationale Konkurrenzsituation, die zu einer Unterbrechung des aktuellen Handlungsstroms und zu einer neuen motivationalen Prioritätensetzung führen kann (Simon, 1967). Werden beispielsweise in einer Diskussion Argumente in herablassender, die intellektuelle Kompetenz des Gesprächspartners in Frage stellender Art vorgetragen, so kann die beim Adressaten entstehende Emotion (Empörung, Ärger) eine neue motivationale Orientierung induzieren (Rache), die die bisherige Motivation – das inhaltliche Interesse an der Diskussion – verdrängt.

Empirische Unterstützung erhält die *emotionale Interrupt-Hypothese* von Experimenten, in denen persönlich bedeutsame Reize als Distraktoren in Reaktionsaufgaben präsentiert wurden. Eine solche Darbietung motivrelevanter Distraktoren führt zu Reaktionsverzögerungen, die auf eine automatische Aufmerksamkeitsbindung durch emotionale Valenzen und eine dadurch entstehende motivationale Interferenz mit der aktuell auszuführenden Aufgabe zurückgeführt werden (Wentura & Rothermund, im Druck).

Welche Konsequenzen sind nun aber für die Motivation zu erwarten, wenn eine auf die aktuell vorherrschende Zielorientierung bezogene Emotion entsteht? Vor allem für negative affektive Zustände (Unzufriedenheit, Enttäuschung) wurden – zum Teil entgegengesetzte – Auswirkungen angenommen.

Zum einen wird ein motivationsverstärkender Effekt negativer Emotionen erwartet. So berichten Bandura und Cervone (1986), dass Unzufriedenheit nach einer negativen Leistungsrückmeldung zu einer Anstrengungserhöhung und zu ehrgeizigeren Zielsetzungen im weiteren Verlauf der Aufgabebearbeitung führt.

Negativer Affekt kann jedoch auch Vermeidungsreaktionen und verringerte problembezogene Bewältigungstendenzen hervorbringen. So reduziert negativer Affekt nach anfänglichen Misserfolgen die Bereitschaft, weiter in das bislang erfolglose Projekt zu investieren (Wong, Yik & Kwong, 2006). Hierdurch wird eine Ablösung vom aktuell verfolgten Ziel eingeleitet und eine Eskalation von blockierten Zielbindungen verhindert.

Wie lassen sich die gegensätzlichen Befunde zu den Effekten negativer Emotionen auf aktuelle Zielbindungen (reaktante Verstärkung vs. Ablösung) miteinander vereinbaren? Nach Brandstädter und Rothermund (2002) entscheidet die Verfügbarkeit von Handlungs- und Kontrollmöglichkeiten über die motivationalen Implikationen negativer Erfahrungen während der Zielverfolgung: Solange die Kontrollerwartungen hoch sind, führen Zieldiskrepanzen zu einer reaktanten Aufwertung der Wichtigkeit des bedrohten Ziels (assimilative Hartnäckigkeit). Bei knappen Ressourcen und Kontrollverlust dagegen begünstigt ein durch Misserfolge hervorgerufener negativer Affekt die Zielablösung (akkommodative Flexibilität).

3.5 Informationsverarbeitung

Wie die vorangehenden Abschnitte zeigen, sprechen die empirischen Befunde für eine flexible und indirekte Verbindung zwischen Emotion und Handeln, die durch situative Gegebenheiten, subjektive Kontrollüberzeugungen und individuelle Handlungsziele moduliert wird. Einfache Assoziationsmodelle werden der komplexen Ergebnislage nicht mehr gerecht, womit sich die Frage nach den Prozessen stellt, die zwischen Emotion und Handeln vermitteln. In vielen Modellen wird die emotionale Modulation basaler Funktionsparameter der Informationsverarbeitung als zentrales Bindeglied zwischen Emotion und Handeln angesehen (Kuhl, 2001).

Emotionale Zustände nehmen insbesondere Einfluss auf die Breite und Richtung der Informationsverarbeitung (Derryberry & Tucker, 1994). Positiver Affekt geht mit einer Öffnung des Aufmerksamkeitsfokus einher: Es fällt leichter, entfernte und ungewöhnliche Assoziationen zu generieren, semantische Kategorien werden weiter gefasst, und Perseveration wird verhindert. Diese Öffnung unterbindet das Verharren in etablierten

Handlungsroutinen und bereitet auf eine motivationale Neuorientierung vor, etwa nach erfolgreicher Zielverfolgung (Carver, 2003). Negativer Affekt führt dagegen zu einer verstärkten Zentrierung auf zielrelevante Inhalte und bewirkt einen detailorientierten Verarbeitungsstil. Diese Fokussierung ermöglicht eine Aufwertung bedrohter Zielorientierungen als Reaktion auf Schwierigkeiten oder Misserfolge, und sie unterstützt eine genaue Problemanalyse und hartnäckige Zielverfolgung. Allerdings konnten Brandstädter und Rothermund (2002) zeigen, dass die durch negativen Affekt hervorgerufene Fokussierung in eine Öffnung der Aufmerksamkeit umschlägt, wenn subjektive Kontrollüberzeugungen untergraben werden. Diese Öffnung bereitet eine motivationale Neuorientierung und Ablösung von einem Ziel vor, wenn keine Möglichkeit der Problemlösung mehr gesehen wird.

In Untersuchungen zu Richtungseffekten emotionaler Zustände auf die Informationsverarbeitung dominieren affektive Inkongruenzeffekte (Derryberry & Tucker, 1994; Wentura & Rothermund, in Druck). Reaktionen der Freude (nach Erfolg) bzw. der Enttäuschung (nach Misserfolg) führen dazu, dass die Aufmerksamkeit verstärkt durch solche Reize gebunden wird, deren Valenz entgegengesetzt zur aktuellen Emotionslage ist (Rothermund, 2003). Analoge Inkongruenzeffekte wurden auch für zukunftsgerichtete affektiv-motivationale Orientierungen gefunden (Hoffnung auf einen möglichen Gewinn vs. Furcht vor einem möglichen Verlust; Rothermund, Voss & Wentura, im Druck).

Ein affektiver Inkongruenzmechanismus in der automatischen Aufmerksamkeitssteuerung erhöht die Salienz sicherheitsbezogener oder entlastender Informationen angesichts von Bedrohungen und begünstigt somit ein situationsangemessenes Problemlöse- oder Fluchtverhalten. Zugleich verhindert er impulsives Verhalten unter positivem Affekt und Annäherungsmotivation, indem die Aufmerksamkeit auf mögliche Risiken und Gefahren gelenkt wird.

Eine automatische Aufmerksamkeitsausrichtung auf affektiv inkongruente Information widerspricht der klassischen Modellvorstellung eines affektiv-semantischen Netzwerks, in dem Affekt und Kognition über Aktivationsausbreitungsprozesse interagieren (Bower, 1981). Vielmehr geben affektive Inkongruenzeffekte in der Aufmerksamkeitsausrichtung weitere Hinweise auf eine komplex gestaltete, funktionale Architektur affektiver und kognitiver Verarbeitungssysteme (Kuhl, 2001). Eine automatische affektive Gegenregulation im Bereich der selektiven Aufmerksamkeit ermöglicht eine ausgewogene Verarbeitung von Chancen und Gefahren und verhindert so ein direktes Durchschlagen emotional-motivationaler Orientierungen auf die Handlungssteuerung. Diese Entkoppelung von Emotion und Verhalten bildet die Grundlage für ein flexibles und situationsangemessenes Handeln.

4. Resümee

Emotion und Handeln sind eng miteinander verknüpft. Emotionen entstehen häufig in motivationalen Handlungskontexten und regulieren das weitere motivationale Geschehen durch Ausrichtung und Energetisierung, aber auch durch Unterbrechung, Hemmung und Neuorientierung des Handelns. Das wesentliche Merkmal emotionaler Handlungsregulation ist ihre Flexibilität: Emotionen sind nicht an biologische Grundbedürfnisse gebunden, sondern sie entstehen durch Bewertungen bezüglich individueller Wert- und Zielorientierungen. Auch werden durch Emotionen nicht starre motorische Verhaltensroutinen reflexhaft in Gang gesetzt. Die emotionale Verhaltenssteuerung erfolgt vielmehr indirekt durch eine Aktivierung abstrakter zielbezogener Handlungsimpulse, so dass bei deren Umsetzung in spezifische Verhaltensweisen auch aktuelle Erfordernisse und Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt werden können. Die mit emotionalen Zuständen verbundenen kognitiven und physiologischen

Veränderungen sind globaler Art und bereiten Prozesse der Zielverfolgung, der Zielanpassung und der motivationalen Neuorientierung vor. Insgesamt liefern aktuelle Modelle der Zielverfolgung und Handlungsregulation einen angemessenen theoretischen Rahmen für die Analyse der vielschichtigen funktionalen Zusammenhänge zwischen Emotion, Motivation und Handeln (Brandtstädter & Rothermund, 2002; Kuhl, 2001).

5. Weiterführende Literatur

- Baumeister, R. F., Vohs, K. D., DeWall, C. N. & Zhang, L. (2007). How emotion shapes behavior: Feedback, anticipation, and reflection, rather than direct causation. *Personality and Social Psychology Review*, *11*, 167-203.
- Derryberry, D. & Tucker, D. M. (1994). Motivating the focus of attention. In P. M. Niedenthal & S. Kitayama (Eds.), *The heart's eye* (pp. 167-196). San Diego, CA: Academic Press.
- Frijda, N. (1986). *The emotions*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

6. Literatur

- Bandura, A. & Cervone, D. (1986). Differential engagement of self-reactive influences in cognitive motivation. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, *38*, 92-113.
- Banse, R. (2000). Soziale Interaktion und Emotion. In J. H. Otto, H. A. Euler & H. Mandl (Hrsg.), *Emotionspsychologie* (S. 360-369). Weinheim: Beltz.
- Bower, G. H. (1981). Mood and memory. *American Psychologist*, *36*, 129-148.
- Brandtstädter, J. & Rothermund, K. (2002). Intentional self-development: Exploring the interfaces between development, intentionality, and the self. In L. J. Crockett (Ed.), *Agency, motivation, and the life course: Nebraska symposium on motivation* (Vol. 48, pp. 31-75). Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- Carver, C. S. (2003). Pleasure as a sign you can attend to something else: Placing positive feelings within a general model of affect. *Cognition and Emotion*, *17*, 241-261.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1990). Origins and functions of positive and negative affect: A control-process view. *Psychological Review*, *97*, 19-35.
- Chen, M. & Bargh, J. A. (1999). Consequences of automatic evaluation: Immediate behavioral predispositions to approach or avoid the stimulus. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *25*, 215-224.
- Derryberry, D. & Tucker, D. M. (1994). Motivating the focus of attention. In P. M. Niedenthal & S. Kitayama (Eds.), *The heart's eye* (pp. 167-196). San Diego, CA: Academic Press.
- Dickinson, A. & Dearing, M. F. (1979). Appetitive-aversive interactions and inhibitory processes. In A. Dickinson & R. A. Boakes (Eds.), *Mechanisms of learning and motivation* (pp. 203-231). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Frijda, N. H., Kuipers, P. & ter Schure, E. (1989). Relations among emotion, appraisal, and emotional action readiness. *Journal of Personality and Social Psychology*, *57*, 212-228.
- Gendolla, G. H. E. & Brinkmann, K. (2005). The role of mood states in self-regulation: Effects on action preferences and resource mobilization. *European Psychologist*, *10*, 187-198.
- Higgins, E. T. (1997). Beyond pleasure and pain. *American Psychologist*, *52*, 1280-1300.
- Klinger, E. (1975). Consequences of commitment to and disengagement from incentives. *Psychological Review*, *82*, 1-25.

- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen, Germany: Hogrefe.
- Markman, A. B. & Brendl, C. M. (2005). Constraining theories of embodied cognition. *Psychological Science, 16*, 6-10.
- Plutchik, R. (1980). *Emotion. A psychoevolutionary synthesis*. New York: Harper & Row.
- Rothermund, K. (2003). Motivation and attention: Incongruent effects of feedback on the processing of valence. *Emotion, 3*, 223-238.
- Rothermund, K., Wentura, D. & Voss, A. (im Druck). Attentional counter-regulation in affective processing: A basic mechanism that warrants flexibility in emotion and motivation. *Emotion*.
- Simon, H. A. (1967). Motivational and emotional controls of cognition. *Psychological Review, 74*, 29-39.
- Stemmler, G., Heldmann, M., Pauls, C. A. & Scherer, T. (2001). Constraints for emotion specificity in fear and anger: The context counts. *Psychophysiology, 38*, 275-291.
- Wentura, D. & Rothermund, K. (im Druck). Aufmerksamkeit und Gedächtnis. In G. Stemmler (Ed.), *Enzyklopädie der Psychologie - Psychologie der Emotion* (Vol. C/IV/3). Göttingen: Hogrefe.
- Wong, K. F. E., Yik, M. & Kwong, J. Y. Y. (2006). Understanding the emotional aspects of escalation of commitment: The role of negative affect. *Journal of Applied Psychology, 91*, 282-297.

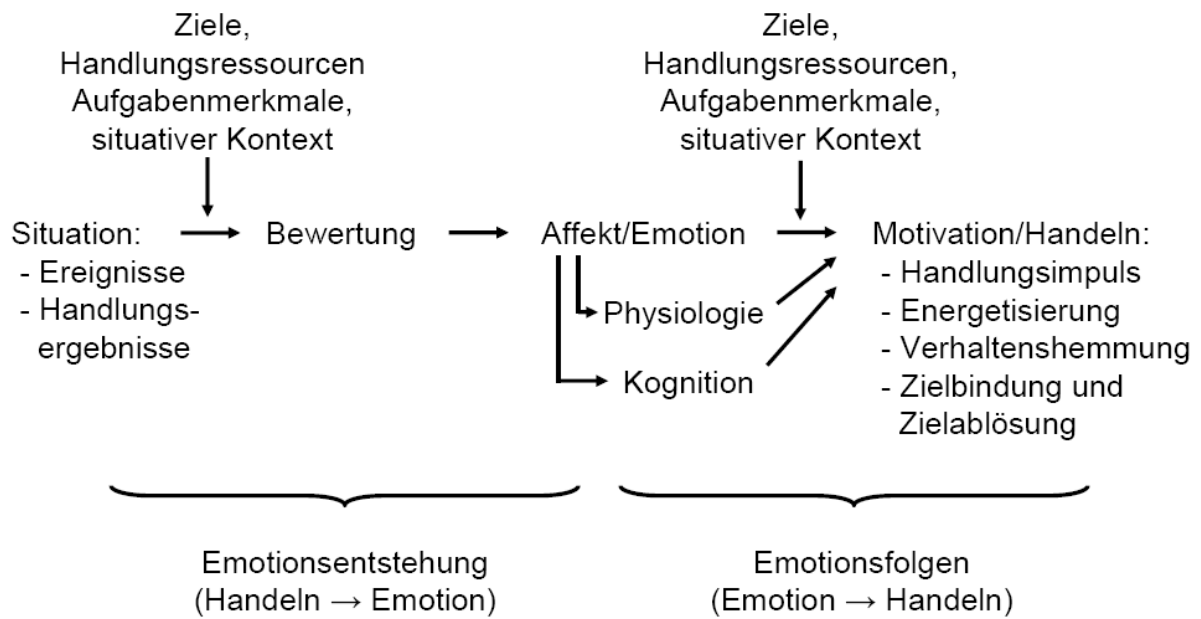


Abb. 1: Wechselseitige Beeinflussung von Emotion und Handeln. Bei der Emotionsentstehung und bei der emotionalen Handlungsregulation kommt individuellen Zielen und Handlungsmöglichkeiten eine modulierende Rolle zu.